Krach.

Roman von Hanns von Zobeltitz.

(6. Fortsetzung.)

Fräulein von Schotten trank langsam ihren Theerest. Sie hatte wie immer am Frühstückstisch ihren umfangreichen Schlüsselkorb neben sich, mit dem Notizbuch oben auf. Ab und zu blätterte sie darin, machte sich eine kurze Bemerkung in ihrer mikroskopisch kleinen Schrift. Und dann und wann gähnte sie verstohlen hinter der vorgehaltenen Hand.

Es war sehr still im Zimmer. Nichts als das leise Prasseln im Kamin. Aber überaus behaglich. Recht warm, und draußen spielten die Schneeflocken an den Scheiben. Dicht am Fenster stand ein Kanarienbauer. Hardis eigenstes Eigenthum noch von den Kinderjahren her. Das Thierchen darin war stark bejahrt und recht ruppig. Das Singen hatte es auch aufgegeben. „Glücklicherweise — ein Zeichen seiner hohen Einsicht," meinte der Papa immer.

Der Vogel schlug an. Nur solch gleich abgebrochenes Tönchen, ein ersticktes Zwitschern. Aber es genügte, um alle drei aufschauen zu machen. Und dabei bemerkte der Hausherr, daß Fräulein von Schotten gerade wieder die Hand vor den Lippen hatte.

„Sie Aermste —" sagte er. „Sie sind müde. Es ist gewiß wieder spät geworden in dem berühmten Tanzkränzchen. Wo wirkte Hardi denn gestern?"

„Bei Lessows, Herr Geheimrath. Ein Uhr war's, als wir nach Hause kamen." Es klang wirklich etwas matt. Aber Fräulein von Schotten fügte sogleich mit einem zärtlichen Blick hinzu: „Das schadet nichts. Es war sehr nett."

„Himmlisch war's —" ergänzte Bernhardine, um sofort in ihre träumende Stellung zurückzufallen.

Wieder war es still im Zimmer. Die trockenen Buchenscheite prasselten im Kamin, der kleine Piepmatz zwitscherte bisweilen ganz leise, als wolle er niemand stören.

Dann klirrte der Schlüsselkorb, Fräulein von Schotten stand auf.

„Haben wir heute Gäste, Herr Geheimrath?"

Er fuhr wie aus einem Traume auf. „Daß ich nicht wüßte ... nur Graf Wellried wird wohl gegen Abend kommen." Er zögerte einen Augenblick. „Du könntest eigentlich an Fräulein Lora rohrpusten, Hardi, ob sie nicht auch bei uns essen will. . ."

„Ja, Papa —" Es kam ganz verträumt heraus.

Als Fräulein von Schotten gegangen war, nestelte Bernhardine an ihrer Handarbeit, that ein paar Stiche, legte die Stickerei wieder beiseite, stand leise auf, ging bis ans Fenster, blickte einige Minuten schweigend in die stobenden Flocken hinaus. Und der Vater faltete ein Zeitungsblatt auseinander — aber er ließ es gleich wieder sinken und sah dem Funkenspiel im Kamin zu, auch er in Gedanken verloren.

Bis dann endlich Hardi neben ihm kniete, ihn mit beiden Armen umschlang und das heiße Gesicht in seinen Schooß barg.

Er erschrak, daß er im ersten Augenblick gar kein Wort fand, nur seine Hand auf das Köpfchen legte, wie schützend. Denn er fühlte, der junge Körper bebte, er fühlte den schnellen Herzschlag gleich einer inbrünstigen Bitte: sei gut, Vater —

„Aber, Kind ... Hardi ..." brachte er endlich hervor. „Was gibt's? Was hast du denn?"

Sie antwortete nicht. Sie hob nur ein wenig den Scheitel und sah ihn an. Und er las wieder in den feuchten Augen die flehentliche Bitte —

„So sprich doch nur, Hardi ..."

Eine große ungewisse Angst glomm in ihm auf. Dann mußte er gleich wieder lächeln: „Das Kind! Irgend eine Kindskopfidee wird es sein — nichts weiter —"

Plötzlich küßte sie, schnell hintereinander, seine beiden Hände, sprang auf — und hinaus war sie.

„Hardi —" rief er ihr nach. „Hardi!"

Vergeblich —

Was war das? War's das Erwachen des jungen Herzens?

Er zögerte, ob er sie zurückrufen sollte. Und er ging doch zugleich in Gedanken die Reihe der jungen Männer durch, die zu seinem, zu ihrem Bekanntenkreise gehörten.

Salester? Konrad Salester?

Kaum eine Frage — er war es.

Der Geheimrath schob heftig den Stuhl zurück, stand auf und begann mit langen Schritten im Zimmer auf und ab zu gehen.

Gegen den jungen Mann war gewiß nichts einzuwenden. Im Gegentheil: er hatte ihn gern, hatte ihn selbst in sein Haus gezogen. Aber ... aber ...

Hardi war noch so jung, war noch ein so großes Kind. Wenn sie einmal heirathete, hätte er sich einen anderen Schwiegersohn gewünscht, einen Mann in irgend einer bedeutungsvollen Stellung, nicht solch jungen Husarenleutnant ...

Und dann ... der Vater ...

Auch da war ja eigentlich nichts einzuwenden, nichts, was sich in Worte fassen ließ. Aber unsympathisch war ihm dieser Mann mit dem groben Gebahren, den sie an der Börse den Bullenbeißer nannten. Ein genialer Geschäftsmann, das konnte man wohl nicht bestreiten, aber rücksichtslos — ein Mann ohne Manieren, ohne jedes andere Interesse als das Kontobuch —

Freilich ... Frau Salester war eine stille, feine Frau. Der Sohn hatte wohl mehr von ihr, als vom Vater. Er war ein gut erzogener, liebenswürdiger junger Mann, sollte ein befähigter Offizier sein.

Noch ein paar mal durchquerte er das Zimmer. Dann trat er an's Fenster, wo die Tochter vorhin gestanden, und blickte auf die Straße hinaus, auf das fluthende Leben unten, das des Schneefalls gar nicht zu achten schien. Wie hatte sich dieses Straßenbild doch verändert seit seiner eigenen Kindheit; wie wiederum, seit er vor drei Jahrzehnten seine junge Frau in dies Haus geführt hatte, die Mutter seiner Kinder. Nun ging vielleicht auch Hardi bald hinaus in ein eigenes Heim, und er vereinsamte immer mehr. Denn wie er auch im Leben stand, mit guten Freunden und Bekannten — schließlich fluthete dies Leben doch an ihm vorüber, wie unten der Straßenverkehr an diesem alten Hause.

Vielleicht — hoffentlich war's nur Einbildung. Was spukt nicht in solch jungen, temperamentvollen Mädchenherzen! Das kam und ging —

Aber einmal, und gewiß in nicht langer Zeit, war doch die Stunde da, in der Hardi ihn verließ.

Es war ja ein ewiges Gesetz, war Elternlos, und bis vor kurzem hatte er es aufgefaßt als etwas Unvermeidliches.

Jetzt aber konnte er an die kommende Vereinsamung nicht ohne Schauern denken.

Jetzt, seit ihn dies starke Sehnen nicht mehr loslassen wollte. So sehr er dagegen ankämpfte, heut mit Selbstironie, morgen mit kühler Ueberlegung; so scharf er sich immer wieder seine Jahre vorrechnete — Mitte der Fünfzig —

Fünfzig Jahr fängt's Alter an; Sechzig geht auch noch an; Siebzig Jahr ein Greis . . . so lautete ja wohl der Lebensreim. Nun, er hatte wahrhaftig vom Alter noch nichts gespürt, als die größere Ruhe des Denkens, vielleicht ein leichtes Wohlgefallen an erhöhter Behaglichkeit, vor allem Freude an den heranwachsenden Kindern.

Im Grunde: man ist immer nur so alt, wie man sich fühlt. Konnten ihm nicht bis zur Schwelle des Greisenalters noch viele schöne Jahre beschieden sein?

Konnte er nicht auch noch ein neues Glück finden

Man würde ihn einen Egoisten nennen — gewiß. War nicht auch schon der Gedanke Selbstsucht, ein so junges, so schönes Mädchen an sich ketten zu wollen —

Er lächelte.

Das Leben ist zu vielgestaltig, als daß es nicht für jeden Einzelfall eine andere Lösung bieten sollte. Zwanzig Jahre und Fünfundfünfzig, das war gewiß neunzig Male von Hundert absurd. Aber es konnte auch aus diesem Bunde ein harmonisches, ein reiches Glück erwachsen, wenn die Menschen, die ihn schlossen, das Glück zu fassen, zu halten wußten . . .

„Störe ich, Papa?" hörte er hinter sich Willys Stimme.

Er mochte sich nicht gleich umwenden, denn er fühlte, daß die innere Erregung ihm das Blut in's Gesicht getrieben hatte.

„Bist du's, Willy? Komm nur her. Ein ordentliches Schneetreiben heute. Da steckt schon wieder ein ganzes Dutzend Wagen von der Straßenbahn fest. Ja, „unsere berühmte Große"! Aber spaßig ist das, dies Gewirr unten —" Er sprach ganz auf's Geradewohl, nur um etwas zu sagen. Dann, als der Sohn neben ihm stand, fragte er doch: „Was giebt es, Willy?"

„Hast du ein paar Minuten Zeit für mich, Papa?"

„Zeit! Ganze Waschkörbe voll. Zuviel bisweilen. Also: ist Rothschild pleite oder hat die Deutsche Bank den Concurs angemeldet?"

Nun hatte er sich wohl genügend in der Gewalt, um dem Sohn das Gesicht zuzukehren und zu lächeln. „Komm, mein Junge. Wir wollen uns an den Kamin setzen. Aber erst einen Tabak. Ich bin wahrhaftig noch nicht zu meiner Morgencigarre gekommen." Er holte sein Etui heraus, knipste die Spitze ab, nahm im Vorübergehen die Zündhölzer vom Büffet mit — „Also . . . wo brennt's?"

„Ich halte es doch für richtig, Papa, dir mitzutheilen, daß ich mich an den Baldwin'schen Unternehmungen zu betheiligen gedenke —"

Der Geheimrath hatte gerade die Hand erhoben, um seine Cigarre anzuzünden. Nun hielt die Rechte auf einen Augenblick auf ihrem Wege inne. Aber nur ein Moment war's Dann blies er auch schon das erste Rauchwölkchen in die Luft.

„Lieber Willy, ich nehme als selbstverständlich an, daß du die Verhältnisse eingehend geprüft hast, und damit ist die Sache eigentlich für mich erledigt," sagte er. „Ich will nicht gerade behaupten, daß ich an deiner Stelle ebenso gehandelt hätte, aber darauf kommt es nicht an. Ich verstehe vollkommen, daß die Zeiten sich geändert haben und man dem auch als Geschäftslann Rechnung tragen muß. Mein alter Graban würde dafür wahrscheinlich das npoleonische Wort anführen, daß ein wirklicher Feldherr alle zehn Jahre seine Taktik ändern müsse — es kommt aus dasselbe heraus."

„Ich glaubte aus deinen neulichen Aeußerungen schließen zu müssen, daß du dem ganzen Salester - Baldin-Concern gegenüber eine recht ablehnende Stellung einnimmst, Papa, und gerade deshalb wollte ich nicht versäumen, dir . . ."

„Mein guter Willy, das waren meinerseits doch mehr persönliche Sentiments. Nun sollen wir zwar in unserem Geschäft persönliche Empfindungen nie ganz mißachten, aber man darf ihnen kein allein entscheidendes Gewicht beilegen. Hast du also nach Prüfung der Sachlage ein günstiges Urtheil gewonnen, so ist es dein gutes Recht, dich zu betheiligen." Der Geheimrath lächelte. Jetzt war das wieder sein altes, natürliches, etwas ironisches Lächeln, das so gut zu seinem frischen Gesicht und seinen klugen Augen stand. Er betrachtete ein Weilchen mit anscheinend gespanntester Aufmerksamkeit die „Leibbinde" seiner Cigarre und sagte dann: „Wir können unser Geschäft auf keiner Schule lernen, wir werden eigentlich immer erst durch Schaden klug. Der einzige Rath, den ich dir geben kann, ist: Sei vorsichtig, engagire unsre Firma nicht über unsre Kräfte hinaus."

„Das ist selbstverständlich, Papa—"

„Erlaube, Willy: gerade das ist leider nicht selbstverständlich. Ich habe fast immer gefunden, daß alles geschäftliche Unglück in dem Mißverkennen der eigenen Kräfte seinen Ursprung hatte oder, noch präziser ausgedrückt, darin, daß man nicht den Punkt erkannte, an dem man einen dicken Strich unter einen bösen Verlust machen mußte; daß man vielmehr seinem schlechten, schon verlorenen Gelde immer mehr gutes nachwarf. Ich sage dir damit nichts Neues — nur recht an's Herz legen wollte ich dir die alte Lehre, im Interesse unsres Hauses: in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister."

„Du kannst versichert sein —"

„Bin ich, mein Junge, bin ich — und ganz unbesorgt. Eine Weile wird wohl die Konjunktur noch anhalten, und du wirst Zeit und Gelegenheit haben, ohne Ueberstürzung deine Betheiligung zu liquidiren. Das würde ich allerdings empfehlen. Still — laß nur — ich mag gar nichts Näheres wissen. Denn fange ich erst wieder an, mich um Einzelheiten zu kümmern, so läßt mich der Satan Geschäft nicht los."

Der Geheimrath lehnte sich weit zurück, zog seine Cigarrentasche noch einmal heraus, um dem Sohn eine Bock anzubieten: „Rauchst du wirklich nicht?"

„Es bekommt mir nicht recht am Morgen —"

„Ah — Ihr Jungen! Magen und Nerven! Da sind wir aus besserem Holz geschnitzt."

Willy lachte: „Wenn man dich freilich gut und gern um fünfzehn Jahre jünger taxiren. Kein weißes Haar und deine rosige Gesichtsfarbe . . ."

„Na — na! Uebertreib' nur nicht!" Der Vater hatte mit der Cigarrentasche zugleich einen Brief gefaßt und reichte ihn Willy. „Lies doch einmal. Graf Wellried glaubt eine Entdeckung gemacht zu haben, einen Frans Hals —"

Der Assessor warf einen Blick in das Schreiben und gab es dann zurück: „Lieber Papa, ich bin, du weißt es, ein Kunstbarbar ....".

„Leider — ja! Aber ist dir nicht der Name des verstorbenen Besitzers aufgefallen: von Apelhode auf Schloß Baumgarten?"

„Wahrhaftig! Wo habe ich nur meine Gedanken! Einer unserer früheren Klienten .... wir verloren schließlich, es kann drei Jahre her sein, ein paar tausend Mark bei der Verbindung, die du in deiner Großherzigkeit einfach in den Rauchfang schriebst."

„Lieber Junge, ich that's, weil ich den Baron persönlich, wenn auch nur oberflächlich, kannte und weil ich wußte, daß er nicht durch eigene Schuld in's Unglück kam, daß er wirklich ein Opfer der allgemeinen Lage der Landwirthschaft war. Wir, die wir aus dem sonstigen Aufschwung des Wirthschaftslebens unsere Vortheile ziehen, haben — mein' ich — allen Grund, den Agrariern gegenüber gerecht zu sein .... und auch einmal nachsichtig. Denn das, was dem Handel und der Industrie Vortheil bringt, bringt ihnen vielfach Schaden: die Handelsverträge in ihrer heutigen Form und die Auswanderung der Landbevölkerung in die Städte."

Er schwieg einen Augenblick. „Der arme Herr von Apelhode ist vor drei Jahren gestorben. Ich will mit Wellried morgen hinüberfahren, mir das Bild einmal ansehen. Und nun, mein Junge, wünsch' ich dir Glück für deine Betheiligung bei den Baldinschen Unternehmungen. Du bist immer ehrgeizig gewesen. Das ist eine vortreffliche Eigenschaft. Paare dem Ehrgeiz aber auch die Besonnenheit. Und denke an mein Wort: in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister —"

— — — — — — — — — — — — —

Der Assessor stieg langsam die Treppe hinab. Allerlei Gedanken arbeiteten in ihm nach. Der geschäftliche Weg, der vor ihm lag, wurde ihm nicht leicht, trotz des Vaters Zustimmung; denn er hatte aus dessen Worten deutlich genug herausgehört, daß diese Zustimmung nur eine bedingte war. Allerdings, man konnte nicht anders erwarten; es war schon viel, daß er sich nicht schroffer ablehnend verhielt. Hatte sich doch ihm, Willy, selbst der erste Entschluß nur schwer aus der Seele losgerungen. Der erste Entschluß — dann freilich, als er erst tieferen Einblick in die Verhältnisse der Baldinschen Unternehmungen gewann, als er ihren ganzen Umfang, ihre großen Aussichten erkannte, wäre er ja ein Thor gewesen, die dargebotene Geleggenheit nicht zu ergreifen! So gering das Risiko—und so gewaltig der voraussichtliche Gewinn! Nicht nur der durch die neue Mission zu erzielende. Pah! Aber die Chance, nein die Gewißheit, sich eine ausschlaggebende Stimme in der Entwicklung eines ganz neuen, im vollsten Aufblühen begriffenen Industriezweiges zu sichern, das war das Große! Das war eine Aufgabe! Auch in dem Sinne eine gute, lohnende Aufgabe, daß er ein Gegengewicht bilden konnte gegen etwaige Phantastereien dieses Herrn Baldin. Ein bedeutender Mensch ohne Zweifel! Ein Geschäftsmann von weitem Blick, von Ideen! Aber er bedurfte eines Hemmschuhs, eines kühl überlegenden Mitarbeiters. Das hatte ja auch Salester gesagt —

Er stand noch immer vor der Thür seines Privatkontors.

Nun klinkte er schnell auf, trat ein und an den Mitteltisch, um ein Glas Wasser zu trinken. Die Zunge klebte ihm am Gaumen.

Und jetzt zu den letzten entscheidenden Abmachungen.

Rasch zog er den Gehpelz über, ging durch das Hauptkontor auf die Straße. Der Schneesturm wehte ihm entgegen, aber es that ihm wohl, wie ihm die kalten Flocken in das heiße Gesicht peitschten. So wohl, daß er an dem Prachtbau der Mitteldeutschen Genossenschaftsbank vorüberschritt bis zur nächsten Straßenecke und dann erst umkehrte, um die Lungen ordentlich mit der kühlen Luft zu füllen. Zwei-, dreimal legte er die kleine Strecke zurück.

Dann trat er endlich in die mächtige, säulengetragene, marmorbekleidete Haupthalle des Bankgebäudes ein.

Trotz des schlechten Wetters war reges Leben in dem schönen, ernsten Raum, an der langgestreckten Schalterreihe, wo hinter den glattpolirten Mahagonischränken die Kassenbeamten und die Herren der Effektenabtheilung ihres Amtes walteten; hinter ihnen, mit weitgeöffneten schwarzen Thüren, die riesigen Geldschränke, die für die Nacht durch hydraulische Kraft in die feuerfesten, einbruchssicheren Stahlkammern des Kellergeschosses heruntergeglassen wurden. Kein lautes Wort; nur leises, rücksichtsvolles Flüstern, dann und wann das Klingen von Goldstücken, die der Kassirer aufzählte, oder ein Rauschen von Banknoten, die dessen geübte Hand wie im Fluge vor den Kunden ausbreitete. An den zwei Querwänden schwere Eichenholzbänke mit hohen, schön geschnitzten Rücklehnen, dicht besetzt mit der Abfertigung harrenden Kassenboten, mit kleinen Leuten, die auf die Auszahlung eines Schecks, auf die Auslieferung eines Papiers warteten. In der Mitte, um die prunkhafte Säulenreihe mit den vergoldeten Kapitälen, die Pulte für die vornehmen Klienten; dazwischen auf schwarzpolirten Brettern die wichtigsten Kursnotizen der gestrigen Börsen: Berlin, Frankfurt a. M., London, Paris, Wien, Amsterdam.

Für den jungen Chef des großen Hauses, der die riesige Schalterhalle des Credit Lyonnais in Paris so gut kannte, wie die der Wiener Kreditanstalt, bot das alles nichts Neues; er war ja auch hier nicht zum ersten Male. Trotzdem stand er eine Minute still und umspannte mit kundigem Blick den Raum: praktisch und gefällig zugleich hatte Salester sich eingerichtet, das mußte der Neid ihm lassen. Wie eng es dagegen nebenan, bei Möller - Sieghards war! Noch von Olims Zeiten her, sozusagen. Es half doch nichts, früher oder später wurde ein Umbau nothwendig.

Und so sehr die tägliche Berührung mit jedem Geschäft auch gegen das Außergewöhnliche in ihm abstumpft — als Willy an der Schalterreihe entlangschritt und im Vorübergehen die großen goldenen Aufschriften über den Schränken las: Eigene Schecks; Wechsel; Effekten; Hauptkasse; Informationsbureau — und die Tafeln mit dem immer wiederkehrenden Satz: „Wir nehmen zur Zeit an Tägliches Geld mit zwei Prozent, Dreimonatsgeld mit zweieinhalb Prozent" — als er das Ein- und Ausströmen, die ewig wechselnde Geldfluth sah und hier mit geschärftem Ohr hörte, daß ein Kreditbrief über fünfzigtausend Mark nach Spanien begehrt, dort ein Scheck der Petersburger Diskontobank über die fast gleiche Summe honorirt wurde; wie hier ein Börsenspekulant sechzigtausend Mark abhob, dort ein altes Mütterchen sich die Einzahlung von gewiß mühsam ersparten zwanzig Mark bescheinigen ließ: da überkam doch auch ihn, der dies alles schon so unzählige Male gesehen, wieder ein Gefühl von der Machtfülle, die der Kräftekonzentration in diesen modernen Großbanken innewohnt. Wie sie die Kapitalien mit einem Netz von Verbindungen, durch Filialen und Kommanditbetheiligungen an sich zu ziehen wissen, durch bequemere Formen des Geschäftsverkehrs den Sparkassen das Wasser abgraben, durch scheinbare oder wirklich größere Sicherheit, durch koulante Bedienung, durch willige, wenn auch auf die Dauer nicht immer billige Kreditgewährung den Privatbankiers das Klientel beschneiden —

Dabei: welch' Bruchtheil dies hier des gewaltigen Betriebes! Nur das laufende Tagesgeschäft, nur ein Außenbild! Die Hauptfäden liefen ja oben in den Kontors zusammen. Von dort aus mußten die Beziehungen zu den auswärtigen Kunden gepflegt werden, dort regulirten sich die Umsätze in den eigenen und fremden Effekten, dort das Verhältniß der Bank zur Industrie, dort die Konsortialbetheiligungen an den Neuemissionen gewerblicher Werthe, städtischer oder staatlicher Anleihen — —

Willy hatte die Zähne nicht ohne ein Gefühl des Neides aufeinandergepreßt. Das alles, was er hier, in der Salesterschen Bank sah, bot ja die Thätigkeit des eigenen Hauses auch; aber der Maßstab war, dem Größenverhältniß des werbenden Kapitals und der Tradition nach, den Kredit nur mäßig anzuspannen, ein unglich kleinerer. Ein kleinerer, schien ihm in diesem Augenblick, als nöthig.

Das Wort des Vaters klang ihm freilich in der Seele nach: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister!" Ganz gut — gewiß richtig! Und doch auch nicht mehr als ein Schlagwort von sehr dehnbarer Bedeutung. Hieß es nicht vielleicht auch hier wie auf so vielen anderen Gebieten: mitgehen mußt du, wenn du nicht untergehen willst!

Kein Untergehen freilich im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Kein jäher Sturz, aber ein ganz langsames Gleiten. Ihm schoß eine ganze Reihe alter Klienten durch den Sinn, die Möller-Sieghard & Söhne im Laufe des letzten Jahrzehnts verloren hatten; an manchen war gerade nicht viel verloren, der Verlust anderer aber war bitter empfunden worden. Und bitter empfunden hatte man auch, daß sich die Konsortialbetheiligung bei den städtischen Anleihen, die früher eine Spezialität der Firma gewesen war, unter dem Wettbewerb der Großbanken immer schwieriger gestaltete. Dem guten Papa verschlug das nichts; der zuckte überlegen die Achseln, lächelte und meinte: „Es ist schon dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen; es kommen auch wieder für uns fettere Jahre." Manches glich sich ja durch die wachsende Kapitalskraft der treu gebliebenen alten Kundschaft aus; doch der Gesammtumsatz ging unleugbar langsam zurück. Für einen strebsamen jungen Chef, der sich nach Bethätigung, nach Erfolgen sehnte, eine bittere Erkenntniß — aber auch ein scharfer Sporn!

An der Querwand der Halle lag hinter goldbronzirten Eisenstäben der Fahrstuhlschacht. Willy schritt hastig auf ihn zu: „Erster Stock —"

Oben dehnte sich vor der Lifthür ein breiter, teppichbelegter Gang quer durch den ganzen Bau. Das Privatkontor Salesters befand sich am westlichen Ende. So mußte der Assessor den ganzen hellerleuchteten Korridor entlang schreiten, und er las wieder, wie unten, im Vorübergehen die Aufschriften an den Zimmerthüren: Buchhalterei 1; Buchhalterei 2; Nostro-Abtheilung; Archiv; Zucker-Lombard-Abtheilung; K. Leman, Direktor; Justizrath Dr. Walter, Syndikus; Konferenzzimmer der Direktion; Sitzungszimmer des Aufsichtsraths ....

Salester erhob sich schwerfällig von seinem Arbeitstisch, als Willy eintrat. „Willkommen, Verehrter. Nun — sind Sie im Reinen mit Ihren Entschlüssen? Wie steht's?"

„Ich übernehme eine halbe Million unter den vereinbarten Bedingungen. Und unter der Voraussetzung, daß Sie dafür Sorge tragen, daß ich in den Aufsichtsrath der Prometheusgesellschaft gewählt werde."

In den Zügen des Bankdirektors zuckte keine Muskel: „Gut — abgemacht!" Dann glitt er ein haarmal mit den langen Fingern seiner rechten Hand durch die buschige, graue Haarmähne und fuhr fort: „Es wird Sie nicht gereuen, Herr Möller-Sieghard. Mir war's, ehrlich gesagt, zuerst gar nicht einmal recht, daß sich der Baldin so — wie soll ich sagen — so an Sie heranwarf."

„Bitte —"

„Ach, mäkeln wir nicht um Worte. Der Mann kann nun einmal nicht anders. Er muß bei all' seiner außerordentlichen Thätigkeit ab und an seiner Eitelkeit ein Kalb schlachten, und die Möglichkeit der Verbindung mit Ihnen war ihm, und wohl auch der schönen Frau Paula, zu Kopfe gestiegen. So etwas kenne ich nicht. Ich hätte das Geschäft am liebsten allein gemacht. Aber da es nun einmal so weit gekommen ist, lester Assessor, hier meine Hand! Sie sind mir willkommen! Sie und Ihr altes solides Haus! Und nun: Glück auf zur gemeinsamen Arbeit!"

Siebentes Kapitel.

Nur zwei Tage hatte der Geheimrath fortbleiben wollen. Aber seine Rückkehr verzögerte sich.

Am Dienstag Nachmittag kam Lora Kollanden direkt aus ihrer Schule zu Hardi. Sie war in einiger Unruhe. Der Onkel hatte nur auf einer flüchtigen Postkarte geschrieben, daß er voraussichtlich erst in einigen Tagen heimkehren würde, und sie wollte fragen, ob die Freundin vielleicht nähere Nachricht habe.

Aber auch der Geheimrath hatte nur eine kurze Mittheilung nach Hause gelangen lassen, eine Depesche, daß er wohl sei und man sich nicht ängstigen solle.

Daran dachte Hardi freilich nicht. Aber sie „maulte" ein wenig mit dem Papa. Sie hatte doch wohl erwartet, daß er an ihre kleine impulsive Attacke weitere Fragen anknüpfen würde, und war enttäuscht, daß er das, gewiß nicht ohne Absicht, unterlassen hatte.

Nun kam Lora gerade recht um ihr das bedrückte Herz auszuschütten.

Sie saßen in Hardis kleinen Rokokoparadies, das — Willy wenigstens behauptete es immer — ganz war, wie seine Herrin selbst. zierlich, niedlich, puppenhaft; angefüllt mit hunderterlei Bric a Brac, werthvollem und werthlosem, Kindheitserinnerungen, Photographien, Handarbeiten. Jedesmal, wenn der Vater das winzige Zimmerchen betrat, schüttelte er den Kopf: „Hardi, räum' doch mal mit dem alten Krempel auf; es ist ja scheußlich geschmacklos." Aber sie konnte sich von keinem der Andenken trennen, von denen jedes für sie irgend eine kleine romantische Beziehung hatte.

Mit ihrem süßen Schmeichelstimmchen erzählte sie ihr ganzes Herzensglück und Herzensleid. Wie sie sich schon in Paris für Konrad Salester zu interessiren begonnen habe; wie glücklich sie gewesen sei, daß er dann gleich nach Antritt seines Kommandos Besuch gemacht hatte; daß sie ihn mit Raffinement in die große Familientanzstunde der berühmten Frau Molden, der Gavottemeisterin, hineinbugsirt habe. Un dnun — endlich, endlich! — seit acht Tagen wisse sie, auch ohne Aussprache, daß er ihr gut sei — nur Papa — dieser grausame Papa —

Wie so oft in der letzten Zeit sagte sich Lora: was ist sie noch für ein Kind! Fragte sich: rah: auf dem tieferen Grunde dieser scheinbar so kleinen Schwärmerei doch eine tiefere Liebe?

So gar nicht konnte sie sich mehr in die Seele der einstigen Gespielin hineinversetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Lange Belagerungen.

Im Mai wurde bereits von der Eroberung Port Arthur's gemeldet, allein trotz der Anstrengungen, trotz der großen Opfer an Menschenleben Seitens der Japaner hält sich die Festung noch immer und in den letzten Tagen ist hier und da sogar von der Möglichkeit eines Entsatzes Port Arthur's durch Kuropatkin gesprochen worden. Wenngleich die Russen bereits seit dem 13. Mai in Heldenmüthigster Weise den Anstürmen der Japaner Widerstand geleistet haben, so steht in Bezug auf die Dauer der Belagerung Port Arthur noch nicht an erster Stelle solcher Einschließungen in früheren Kriegen. So hielt z. B. Sebastopol mit seinen starken massiven Kalkstein - Forts und 700 Geschützen 327 Tage gegen die vereinten Heere der Franzosen und der Engländer aus. — Als der Platz schließlich geräumt wurde, lag die Stadt allerdings in Trümmern. Khartum widerstand dem Mahdi und seinen Heeren 341 Tage unter der tapferen Vertheidigung Gordon's, und in der armenischen Festung Kars hielt General Williams mit 5000 Mann, Vorräthen für drei Monate und Munition für drei Tage, ein russisches Belagerungsheer von 50,000 Mann von Anfang Juni bis zum 28. November 1856 im Schach. Gibraltar hielt sich sogar bei der berühmten Belagerung durch die Spanier und Franzosen, die 1779 begann, 874 Tage, obgleich täglich 6000 Granaten gegen die Festung verfeuert wurden, und trotz der vereinten Angriffe von 46 Linienschiffe und einer zahlreichen Flotte von Kanonenbooten und schwimmender Batterien. Richmond wurde von General Lee fast ein Jahr lang vertheidigt. Die deutsche Armee belagerte im deutsch - französischen Kriege 1870—1871 Paris 132 Tage lang. Während des Januar 1871 wurden täglich nicht weniger als 10,000 Schüsse gegen die Stadt abgegeben, am 3. Januar wurden sogar 25,000 Granaten verfeuert. Plewna bot im russisch - türkischen Krieg 1877 der russischen Armee 94 Tage lang Trotz, obgleich seine Vertheidiger hoffnungslos in der Minderheit waren. Von sonstigen namhaften Belagerungen wären noch zu nennen Mafeking, das sich 210 Tage, Kimberley, das sich 127 Tage, Ladysmith, das sich 118 Tage und Potschefstroom, das sich 94 Tage hielt. Metz ergab sich nach einer Belagerung von 77 Tagen, und Gaeta in Italien ergab sich 1815 den Oesterreichern nach 72 Tagen. Am Schnellsten von allen belagerten Plätzen fiel Alexandria in Egypten im Jahre 1882, dessen Geschütze schon nach 10 Stunden durch die englischen Kanonen zum Schweigen gebracht wurden. Wie lange sich Port Arthur noch halten wird, läßt sich nicht voraussagen, da die widersprechendsten Nachrichten über den Stand der Belagerung verbreitet werden. Die tapfere Besatzung hat bisher Tüchtiges geleistet. Ob sie sich auf die Dauer halten kann, wer will das sagen?

(Balt. Corr.)